

titel 48 zur Verfügung. Bei jeder Auslösung ergäben sich für seine Anwendung neue und immer weiter gesteckte Möglichkeiten, und die Volkserziehung, der dann schließlich ein längeres Leben beschließen wäre, würde dann von einer so gut wie unübersehbaren Masse von ungeschulten, unfähigen, ungebildeten Menschen ausgehen. Der Reichspräsident hat oben erst wieder in Anknüpfung an die Notwendigkeit der Erhaltung der Demokratie gesprochen. Wir wollen seine Ausführungen nicht in Worte fassen, obwohl er zugeben mußte, daß seine Methoden der geltenden Verfassung einen schweren Stoß verleihe. Aber was ist sein Verstand? Er kann für den Reichspräsidenten, wenn in den neuen Reichsgesetzen ein Staatsrecht, wenn auch ein Staatsrecht, der für die ersten die Formen der Verfassung überhaupt nicht verleiht. Was ist eine Regierung wert, deren Leiter sich zur Demokratie bekennen, deren einzelne Mitglieder aber für sich das Recht in Anspruch nehmen können, Pläne zu entwerfen, die auf die Zerstörung der Demokratie hinauslaufen?

Diese Frage muß jetzt den Wählern vorgelegt werden, damit sie aus ihr am 14. September die Richtschnur für ihr Urteil über das System gewinnen können. Aber wir sind uns klar darüber, daß auch, wenn das Verbot zu ausfällt, wir uns erwarren, der eigentliche Kampf dann erst beginnt. Er kann für den Reichspräsidenten, wenn in den neuen Reichsgesetzen ein Staatsrecht, wenn auch ein Staatsrecht, der für die ersten die Formen der Verfassung überhaupt nicht verleiht. Was ist eine Regierung wert, deren Leiter sich zur Demokratie bekennen, deren einzelne Mitglieder aber für sich das Recht in Anspruch nehmen können, Pläne zu entwerfen, die auf die Zerstörung der Demokratie hinauslaufen?

Sonderbare Verfassungsfeiern.

Nazi-Frid macht Schule in Hannover.
Hannover, 12. August. (Eig. Draht.) Bei der Verfassungsfeier des hiesigen Oberzuges wurde vom Schulchor folgendes Lied gesungen:

1. „Herr, sieh die Not! Sahalle Feinde drohen der Gemeinde mit Schwam und Tod. So hart wie Stahl sind unsere Ketten, du kannst retten aus solcher Qual. Herr, deinem Namen treu weihen wir uns ohne Scheu, schließlich dein Tode neu. O Herr, mein Gott, siehe deinem Worte ich in feiner Not.“

2. „Selbst Zeit und Schlaf verlassen nimmer, uns drohet immer der grimmige Troß, die welche Brut hat unsere Tränen, leucht gleich Spinnen nach unserm Blut. Herr, in so schwerer Zeit kann deine Macht allein uns Trost und Hilfe tun. Herr mach uns frei, stelle dich als Retter ein, steh zu uns bei.“

Es handelt sich hierbei nicht etwa um eine der Feindschaften, sondern um ein Lied, das dem Oberzug, Berlin gesungen, entnommen ist, das an allen höheren Schulen in Hannover in Gebrauch ist. Die SchülerInnen machten durch den SchülerInnen-Ausschuß den Direktor des Oberzuges, Oberbürgermeister Dr. Hoerster, darauf aufmerksam, daß dieses Lied doch eigentlich verfassungswidrig ist. Der Direktor stellte daraufhin eine Mißsprache mit dem Chorleiter in Aussicht. Trotzdem wurde das Lied am Verfassungsfeier gesungen!

Auch eine Festschleife.
Hannover, 12. August. (Eig. Draht.) Zur Verfassungsfeier in Apolda hieß Oberbürgermeister Bartels die Festschleife. Der Redner sprach in längeren Ausführungen über die Befreiung Rheinlands und den innerdeutschen Parteihader. Den 11. August, die Reichsverfassung und die Republik wurden von dem Redner überhaupt nicht erwähnt. Seine Rede wurde von Teilnehmern unterbrochen mit „SchülerInnen-„Republik“, „Verfassung“, „Friedrich Ebert“. Nach der mißfallenen Rede wurde aus der Mitte der Versammlung ein Hoch auf die Weimarer Verfassung und die Republik ausgebracht. Danach verließ die Mehrzahl der Anwesenden den Saal, und die Feier mußte nach einem Aufruf vorzeitig abgebrochen werden.

Die Dithilfe.
Nicht ganz so, wie Schiele sie sich wünscht.
Am Dienstagabend sind die Verhandlungen zwischen der preussischen Regierung und der Reichsregierung über die Personalfrage der Dithilfe endlich abgeschlossen worden. Die Vorläufe werden dem Reichspräsidenten zugewendet, der die Ernennung als bald vornehmen wird. Wie wir erfahren, ist die Dithilfe des Reichs-erziehungsministers Schiele, die Dithilfe ausschließlich zu einer Domäne des Reichsverbandes zu machen, vollständig mißglückt.

Sereingefallene Demokraten.
Am Wollensausfluß der Staatspartei
für den Wahlkreis Potsdam I wurde gestern abend sechs Stunden lang heftig um die Kandidatur Georg Bernhards gestritten. Der Wollensausfluß der Staatspartei für diesen Wahlkreis stellt sich neben Demokraten und Sozialdemokraten auf. Der Reichspräsident ist ein Vertreter der Sozialdemokraten und drei Vertreter der Staatspartei für Handwerk, Handel und Gewerbe. In diesem neuen Wollensausfluß hat sich eine Einheitsfront gegen die Demokraten herausgebildet. Diese Einheitsfront besteht, Georg Bernhardt von der Liste zu trennen und durch den fürstlich aus den Deutschnationalen Wollensausfluß ausgetretenen bisherigen drüß. Gemeindeführer und jetzigen Kommunisten Arthur Wolph zu ersetzen. Die Wollensausfluß und ihr Anhang gingen über die Wünsche der Demokraten glatt zur Tagesordnung über. Sie wollten die Demokraten nicht an die Wand.
An demokratischen Kreisen herrscht über diesen Beschluß des Wollensausflußes helle Empörung. Man verweist darauf, daß in diesem Wahlkreis nur die demokratische Partei über eine Organisation verfügt, während die übrigen Gruppen überhaupt nichts zu scheuen und nichts hinter sich hätten. Diese Empörung kommt allerdings zu spät. Bei der Sammlung der Staatspartei hat jeder Teil geglaubt, den anderen für seine Zwecke benutzen zu können. Man stellt es sich heraus, daß die Demokraten dabei den Dummen spielen.

Bayern gegen die Kinder.
München, 12. Aug. (Eig. Draht.) Der bayerische Kultusminister kann für sich als besonders gräßliches Verbrechen wachen, 75 Kinder der ärmlichen Bevölkerung Bayerns um ihr bishigen Ferienfreude gebracht zu haben. Die Stadterwaltung von München in Eitel hätte sich bereit erklärt, 75 Kindern der Kindererziehungsanstalt einen dreiwöchigen Ferienurlaub fern der Großstadt zu ermöglichen. Seit vielen Wochen hatten die Eltern von ihrem fernen Einkommen Pfennig um Pfennig weggeholt, um ihren Kindern die Sommerferien zu ermöglichen. Im letzten Augenblick verweigerte die Münchener Polizei die Ausstellung eines Sammelpasses. Sie begründete ihre Weigerung mit dem Verbot der Kindererziehungsanstalt durch die bayerische Regierung. Die frohen Hoffnungen und Erwartungen von 75 Kinderherzen wurden somit von kalten Bürokraten graufam vernichtet.

Einmarsch in Persien.



Mustafa Kemal Pasha, Präsident der türkischen Republik.



Karte des türkisch-persischen Grenzgebietes mit dem Ararat, dem Ausgangspunkt der türkischen Operation gegen Persien.



Niza Khan, der Schah von Persien.

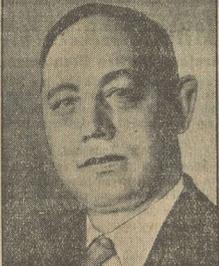
Nachdem die Verhandlungen zwischen Persien und der Türkei über die Wiederherstellung des Kurdenaufstands gescheitert, sind die türkischen Truppen trotz Protestes der persischen Regierung in das autarkische Araratgebiet einmarchiert und haben die persische Grenze überschritten.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel haben türkische Truppen am Dienstag des Ararat ziemlich tief im Innern des Landes persisches Gebiet besetzt.

Nazi-Strafmob.

In Halle nimmt der Straßenterror von Tag zu Tag überhand. Heute in den Mittagsstunden wurden auf der Hauptstraße drei Mitglieder der sozialdemokratischen Partei von etwa 15 Hakenkreuzern umringt. Einen unserer Genossen wurde die Brille, allen dreien die Parteibüchlein abgerissen. Ein herumlaufender Polizeibeamter wurde von dem Führer des Hakenkreuztrupps photographiert, wobei er seinen Kameraden zurief: „Wartet! Euch die Gefährder dieser Missetäter!“ Die Nazis lösten und höhnten, als sie zur Polizeiwache transportiert wurden und aufgaben ihre Verhöhnung darüber, daß sie ihr Verbrechen material wieder um einige gute Stühle bereichert hätten.
Auch in Oppenheim am Rhein haben die Nationalsozialisten ihr System wieder einmal dokumentiert. Sie brangen, nachdem sie die Fensterhaken zerstoßen hatten, in die Wohnung des jüdischen Führers des Reichsbanners Nathan Frank ein und demolierten die Wohnung vollständig. Die zwei Ortspolizisten, die der mit gewundenen Händen gegenüber nichts ausrichten konnten, riefen das Weimarer Ueberfallkommando herbei, dem allein es zu verdanken ist, daß Frank und seine Kameraden, zwölf der Sechsen wurden in das Amtsgericht in Mainz eingeliefert, zehn davon aber, wie das feierlich bei Nationalsozialisten zur Meldung geworden ist, nach einem kurzen Verhör wieder freigelassen.

Der neue Präsident von Columbia.



R. D. Herrera.

Der frühere Gehalte seines Landes in den Vereinigten Staaten, hat seinen Posten als Staatspräsident von Columbia angetreten.

Goebbels freigesprochen.

Die Richter glauben den Nazis mehr als den Beamten.
Hannover, 12. August. (Eig. Draht.) Am Dienstag mittag wurde die Verhandlung am dem Schöffengericht in den großen Saal des Reichsgerichts, alle Hände waren bedeckt, selbst auf den Zeugenbänken saßen nationalsozialistische Jünger in Hitleruniform. Auch die Zeugen trugen mit Hakenkreuzen auf. Das Gericht war also vollständig den Wünschen der Nazis entgegengekommen. Die ganze Gerichtsverhandlung machte den Eindruck einer öffentlichen Wahlversammlung der Reichsregierung. Als Goebbels im Gerichtsraum erschien, wurde er von seiner Bande mit lauten Heil-Rufen empfangen. Der Vorlesende richtete zwar die Rede ein, aber sehr leise. Goebbels war wegen Verleumdung des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun angeklagt, von dem er in öffentlicher Wahlversammlung behauptet hatte, daß

Braun von galizischen Juden beschossen worden sei. Der Angeklagte leugnete heute diese Behauptung und behauptete, nicht Braun, sondern Bauer genannt zu haben. Drei Kriminalbeamte erklärten unter ihrem Zeugnisd, daß Goebbels nach dem Verleumdung der Nationalsozialisten aufmarschierte, das Geschehen betendeten. Der Oberstaatsanwalt erklärte in seinem Plädoyer, daß der Zeugenauslagen der Nationalsozialisten nicht im Glauben identisch könne. Er glaube den Ausreden Goebbels nicht, hielt ihn für schuldig und beantragte eine 10 Jahre Haftstrafe. Am Verurteilung des Angeklagten des Oberstaatsanwalts kam es zu einem heftigen Zusammenstoß mit dem Verteidiger Goebbels, dem Rechtsanwalt Graf von der Goltz-Stein, in dessen Verlauf der Verteidiger den Gerichtssozial verließ, nach Beendigung des Plädoyers aber wieder im

Gerichtssaal erschien. Er beantragte Freisprechung des Angeklagten. Nach kurzer Beratung des Gerichts verurteilte der Vorsitzende die

Freisprechung Goebbels wegen Mangels an Beweisen. Das Gericht hat also den Aussagen der vier Nationalsozialisten größtes Gewicht beigegeben als den Aussagen der drei Kriminalbeamten.

Nach Schluß der Verhandlung kam es vor dem Gerichtsgebäude zu einer nationalsozialistischen Demonstration, wobei Goebbels von seinen Anhängern Blumensträuße dafür überreicht wurden, daß er getroffen hatte.

Der Generalfreist.

Nach ein Ende ausfallen.
Die Streikbewegung im nordfranzösischen Industriegebiet droht nunmehr auf die Rheinbänke in den Departements Garne, Aisne und Aisne überzugreifen. Die Gruben- und Arbeitervereine verlangen die Einberufung einer Generalkonferenz, die ihren Forderungen nach Lohn- und Arbeitsbedingungen Ausdruck geben soll.
Am nordfranzösischen Streikgebiet ist keine wesentliche Veränderung der Lage zu verzeichnen, doch nimmt die Zahl der kleinen Fabriken, die die Forderungen der sozialistischen Gewerkschaften ohne Rücksicht auf den industriellen-Verband angenommen und ihre Betriebe wieder geöffnet haben, ständig zu. Die Bemühungen des Präsidiums von Lille, direkte Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften und dem industriellen-Verband herbeizuführen, haben immer noch keinen Erfolg gehabt. Die großen Industrianten sind unausgeglichen.

Die Welt-Arbeitslosigkeit.

Merktal die gleiche Ercheinung.
London, 12. August. (Eig. Draht.) Es treten immer mehr Anzeichen dafür hervor, daß die Arbeitslosigkeit, unter der England gegenwärtig leidet, über die ganze Welt verbreitet ist. Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, Italien und in anderen Ländern ist erheblich größer, als es die wenigen, zur Verfügung stehenden offiziellen Zahlen erkennen lassen wollen. Am Dienstag wird dem „Daily Herald“ aus Australien über das sehr bedeutende Ausmaß der dortigen Arbeitslosigkeit berichtet: 13 Prozent der Gemeindeführer sind ohne Beschäftigung, außerdem eine große Anzahl von nicht organisierten Arbeitern. Die Zahl der Arbeitslosen wird im ganzen auf 150 000 geschätzt. Bei den sechs Millionen Einwohnern Australiens ist die Arbeitslosigkeit beträchtlich, wenn auch nicht von gleichem Ausmaß wie in den betroffenen europäischen Ländern.

Zur Lage in Indien.

Die Kämpfe mit den Afribis.
Bombay, 12. August. (Eig. Draht.) Die Kämpfe um Peshawar dauern fort. Die Afribis haben am Dienstag einen Panzerzug mit verstärkten Kräften angegriffen. Zu gleicher Zeit hat eine andere Abteilung des afribischen Stammes die große Stadt-Weide, über die eine Eisenbahnlinie führt, und die eine der wichtigsten strategischen Verbindungen darstellt, angegriffen. Alle nordwestlichen Verbindungen sind unterbrochen worden. Die militärischen Stellen behaupten, Peshawar sei nicht mehr gefährdet, wenn nicht noch andere Stämme die Afribis zu Hilfe kommen sollten. Dies zu verhindern, ist gegenwärtig das Hauptziel der militärischen Operationen.
Unruhen auch im Sindgebiet.
London, 12. August. (Telegramm.) Die Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus im indischen Sindgebiet haben sich allmählich zu allgemeinen Unruhen und größeren Unruhen erweitert. In fast allen Teilen des Sindgebietes dauern die Kämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern ununterbrochen an. Die Angriffe sind in den meisten Fällen Mohammedanern und die Opfer überwiegend Hindus. Alle verfügbaren Truppen des britischen Karachi sind nach dem Sindgebiet entsandt worden.

Bomben auf Genua.

Bomben, 12. August. (Eig. Draht.) Am Dienstag fand die erste Unterredung zwischen den beiden Reichs- und Genua statt. Das Ergebnis der Befragungen wird mit großer Spannung erwartet. Einzelheiten sind bis jetzt noch nicht bekannt.

Luftmanöver auch in England.

London, 12. August. (Eig. Draht.) Ähnlich wie vor kurzem in Frankreich haben am Dienstag in England große Luftmanöver begonnen, an denen sich 250 Flugzeuge beteiligten. Es wurde ein Angriff auf Genua organisiert, zu dessen Abwehr sämtliche verfügbaren Streitkräfte Englands herangezogen wurden. Man darf auf die Kritik der Übungen durch die Militärs gespannt sein, denn der vor zwei Jahren ausgeführte Luftangriff auf London hatte bewiesen, daß selbst bei größter Anstrengung eine wirksame Verteidigung gegen die angezeigten Bombengeschwader nicht möglich ist.

RESTE

in Woll- und Seiden-Stoffen
darunter allerbeste Qualitäten
Vorzügliche Winter-Mantel-Stoffe

Samt-Reste Meter von **95 P.** an

Viele Hunderte Reste und Abschnitte in Leinen- und Baumwollwaren. — Gardinen-Reste sowie einzelne Fenster-Künstler-Garnituren und Stores allererster Edel-Fabrikate — Muster, die nicht weitergeführt werden.

zu Reichenbach's sprichwörtlich billigen Preisen!

Bekanntmachung.

Unter dem Siegelbilde des Landraths Albert Siebert in Dornburg ist die Mante- und Kleiderfabrik ausgebrochen. Das Zeugnisgericht mit dem Sperrebezug erklärt, der übrige Teil der Stadt Dornburg bildet Beobachtungsgebiet.
Für den Sperrebezug haben die §§ 2-10 meiner viehseuchepolitischen Verordnung vom 8. März 1927 und für das Beobachtungsgebiet die §§ 1-8 meiner viehseuchepolitischen Verordnung vom 29. März 1928 Gültigkeit.
Halberstadt, den 13. August 1930.
Der Landrat. Müller.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8-10 Uhr
Rind- und Schweinefleisch.

Von der Reise zurück!
Dr. Myckert
Schmiedestraße Nr. 25/26

Sprechstunden
bis auf weiteres
Montag, Mittwoch und Freitag
nur 2^{1/2} bis 4^{1/2} Uhr
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend
nur 6 bis 10 Uhr
Dr. Feldmann, Frauenarzt
Privat-Frauenklinik und Entbindungsheim
Quedlinburg, Adelheidstraße 24

Lebensstellung
von erhalt. Wäfigen und Kapselfabrik. Zum Vertrieb an den Verbraucher gut eingeführt

Vertreter(innen)
gegen hohe Entlohnung gesucht. Persönliche Vorstellung
Donnerstag, den 14. August, von früh 8 Uhr bis 6 Uhr
abends, in „Halberstädter Hof“, Wuhlfahrtsstr. 10.

Zweigstelle
für Finanzierungsverlag
richten wir ein. Ferner aus der Immobilien- und Versicherungsbranche, höchste Rendite, bester Zinssatz.
Hohes Einkommen.
Deutscher Finanzierungsverlag
Martin Schulze, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 113.

S. d. Münze 14, Edel-Feuerwade

Heißmangel
bauseind in Betrieb, laufende Bedienung. Die halbe Stunde kostet nur 1.00 RM., ohne jeden weiteren Aufschlag. Große, helle, beheizte Räume, einzig in seiner Art. Mit 4 großen Wäschsteinen. — Befehlskarte jederzeit gelteht!
Wäsche wird unerschrocken abgeholt!

9526 Tote

vor dem Skagerrak, 8475 auf der Doggerbank, vor den Falklandinseln, vor Coronel und Helgoland. — Wir heizen die Kessel, trimmen die Kohlen, putzen Messing, scheuern Decken, schlafen geferdigt in Kasematten. Des Kaisers Kulis: 80 Pfennig Tagelohn. — Wir schufen. Wir hungern. Unsere Offiziere feiern Eroberung!!! Großdeutschland von Lettland bis an den Kanal!!! Hurra!!! Vier Jahre lang
Wir rebellieren und des Kaisers Flage sinkt!
Kennen Sie den Roman der deutschen Kriegsflotte? (Bisher in 9 Sprachen übersetzt).

Theodor Plivier:
Des Kaisers Kulis
Ob Sie „Marter“ waren oder nicht. Sie haben ganz bestimmt für dieses Buch Interesse.
Preis kartoniert 3.20 Mk.
Ganzleinenausgabe 5.— Mk.
Volksbuchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“

Stadtpark
Großer Saal
Gaftpokal der Schmidt's
Kölner lustige Bühne
ab Freitag, den 15. August bis
einschl. 21. August
Abends 8^{1/2} Uhr / Kassenöffnung 7^{1/2} Uhr

Tünnes im
Liebesfimmel
Große Fesse mit Gesang und Tanz in 3 Akten
15 Personen
So hat Halberstadt noch nicht gelacht
Volkstümliche Preise von 60 Pf. bis 1.50 Mk.

Morgen Donnerstag
frisch geschlachtet!
ab 10 Uhr: Stückfleisch mit Weißbrot.
B. Hörhold, Hausofschlächter, Kaitenmeyerstr. 18
Fennel 2105

Vorteil haben Sie
durch eine Verfeinerung Ihrer Sachen in der
ersten u. größten Halberstädter Antikenshalle
Käthe Schmidt, Telefon 2178,
Brettelweg 54. Günstige Ausstellungs-Räume an
seiner, reichhaltige, ständige Bedienung. Tag und
von Gegenständen u. d. d. Tag geöffnet von 9-6 Uhr.
Ernst Kreinacker, Buchhändler und
Schubstraße 34. Telefon 2794.



Zahlen beweisen
Die Versicherungsgesellschaft der werksamen Bevölkerung die
Volks-Fürsorge
Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche
Versicherungs-aktiengesellschaft
gewährt ihren Versicherten auf die gewinn-
berechtigte Jahresprämie für 1929
30% Gewinnanteile in der
Lebensabteilung,
35% Gewinnanteile in der
Bei der Volksfürsorge sind 2 Millionen
Versicherungen in Kraft, sie hat ein
Vermögen von rund 100 Millionen Mk.
Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen:
Magdeburg, Hafenstraße 15b
Quedlinburg, Klopstockweg
49-48 (Gewerkschaftsbund) und der Vorstand
der Volksfürsorge in Hamburg, An der Alster 87/61.

Reineclauden
gelbe Bierpfannen
E. Timmroth,
Gartenanbaugebiet,
Weselerstraße.

Futter-
kartoffeln
empfehlen in sehr guter Ware
Reinrich Braune,
Blücherstraße 16,
Fennelstraße 2401.

Alte Hüte
wie neu!
Lassen Sie Ihren Hut auf-
arbeiten, preiswert u. schnell
Adolf Garsuch,
Hüte, Mützen, Kravatten,
Pelzwaren,
Schmiedestraße 2,
gegenüber Holmarkt.

Neubauten:
Wäschstapel
Steinböden
St. Brehn, Voigtel 52
Gut erhalten dankbar
Kleiderschrank
weiliger, Bestelle mit Sprünge
federn, rote Sammelte billig
werk. Dominikanerstr. 9, II.

Wäschstapel
Steinböden
St. Brehn, Voigtel 52

Kleiderschrank
weiliger, Bestelle mit Sprünge
federn, rote Sammelte billig
werk. Dominikanerstr. 9, II.

Weltstimmen
Die große
Monatsschrift
für jeden
Bücherfreund
Weltstimmen
Jedes Heft 90 Pfennige
FRANK'SCHE
VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART
Probhefte und Prospekte von
Volksbuchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“

Achtung!
Jetzt ist die Zeit, den Ofen in Ordnung zu bringen!
Ofenrohre und Bogenknie
tehr preiswert zu haben bei
Gaebede, Gemlich & Co., Weinstraßen 26.

Gnagogen-Gemeinde.
Morgen Donnerstag abends 8^{1/2} Uhr in der Aula
Dornburg 15. Herbstfest
„Die geplante Kalenderreform“

Quedlinburg.
Danksgiving.
Für die Beweise berrlicher Teilnahme
beim Feierngeuge uners lieben Ent-
schlafenen dankt herzlich
Frau M. Müller,
geb. Berlin.
Quedlinburg, den 13. August 1930.

Bekanntmachung.
Die Auszahlung der Sozialrenten für den Monat
August 1930 erfolgt Donnerstag, den 14. d. Mts., von 13
bis 15 Uhr, die Zulagenrente für Kriegsteilnahme und
Kriegshinterbliebene, Freitag, den 15. d. Mts., von 13
bis 15 Uhr, die der Kleinrentenrente, Sonnabend, den 16.
d. Mts., von 9^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr, in der Stadtparkhalle,
Kaltwasser, Zimmer Nr. 1.
Quedlinburg, den 8. August 1930.
Städtisches Wahlamt und Jugendamt.

Thale
Bekanntmachung.
Am Donnerstag, den 14. August von 3-4^{1/2} Uhr
werden die Mitglieder-Versammlungen, am Freitag, den 15. August
von 2-3 Uhr die Kapitalrenten und am Freitag, den
15. August von 9^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr die Sozialrenten in der Stadt-
parkhalle bezahlt.
Thale, den 13. August 1930.
Der Magistrat.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Thale
Aufzug zum geschlossenen
Besuch des Harzer Bergtheaters!
Sonnabend, den 16. August
Aufführung: „Wilhelm Tell“
Antreten nachmittags pünktlich 3 Uhr am „Hotel Harz“.
Alle Kameraden mit Familien, alle unsere Freunde
sämtlicher anderer Organisationen sind zur Teilnahme
eingeladen. (Karten zu 1.10 Mk. bei Fr. Schinkel und
Metalarbeiter-Büro).
Der Vorstand.

Wernigerode
Aufgebot.
Das Aufwertungsamt der untergeordneten Kaffe-
Nr. 244, über 48.92 RM., lautet auf den Namen
Professor Julius Altenburg, Wernigerode, ist abhandeln
gekommen.
Der Schuldner des Buches wird aufgefordert, etwaige
Ansprüche bis 10. September 1930 bei uns geltend zu
machen, andernfalls das Sparkassenbuch für kraftlos erklärt
wird.
Wernigerode, den 14. Juli 1930.
Der Vorstand der Stadtparkhalle zu Wernigerode.
Dr. Goppel.

Achtung!
Kommt zur
Abschieds-Feier
heute ins Gewerkschaftshaus.
Simbeeren
Ist die Menge,
Bund 25 Pfennig,
werden gekauft
Gäbberode, Amstelsdorf, 15.
Marktfestspiele
Heute 8^{1/2} Uhr
zum letzten Mal
Die Wette mit dem Tod
Kleine Preise
Mark 0.50 bis 2.50
Vorwerk, Gabel, Markt
Telephon 772.

Aus Wehrstedt.

Die unsere Verfassungsfeier fand mit Rücksicht auf die Ernteezeit bereits am Sonnabend, den 9. August, im Saale bei Schöne statt. Der Festzug der Kinder durch das Dorf wies eine zahlreiche Beteiligung auf. Der Festsaal selbst war überfüllt, ein Zeichen, daß der Festtagstag mehr und mehr Volksfesttag wird und schließlich auch die mit dem Herzen dabei sind, die bisher nur Bemannungsrepublikaner waren. Mit Blumen reich geschmückt waren die Säulen der Republik besonders hervorgehoben. Von der Kapelle Hammermiller wurde gute Musik gespielt, die beiden Gesangvereine, der Arbeitergesangverein und der Bürgerliche, boten ihr Bestes und hatten mit zum guten Gelingen. Die Schulen hatten 2 Mädchen zum Aufzuge von Vorprüfungen entsandt, die sehr gut antraten und trefflich sang und spielten des Verfallungstages unterrichteten. Der Höhepunkt war die Rede des Direktors Schilling, Halberstadt. Der braunende Beifall bewies, daß der Redner tiefen aus der Seele gesprochen hatte. Die Gemeinde als Veranstalterin der Festlichkeit konnte sich keinen besseren Verkauf der Feiern wünschen und hat damit der Republik und der Volkstümlichkeit des Verfallungstages den besten Dienst erwiesen. Anschließend überlebte die Republikamer im festlich geschmückten Saale noch ein paar frohliche Stunden. Abends beim Festzuge wurden ein paar Wollständer junger Anwesenheiten, wurden aber heimlich als sie den Güter der öffentlichen Ordnung erwiderten. Der Schmerz der Mostkoffer ist verständlich, denn in unserer Dorfe läuft immer kaum noch ein Hund nach, deshalb war ihnen der diesjährige Erfolg des Verfallungstages umso mehr in die Glieder gefahren.

Kreis Halberstadt.

Sättigunde, 12. August. Verfallungstagesfeier. Zum ersten Male wurde in hiesiger Gemeinde der Verfallungstages im überfüllten Saale bei Gastwirt R. Fackelberg würdig gefeiert. Der Gemeindevorsteher Schneider hatte die gesamte Einwohnerschaft eingeladen. Durch Flaggenschmuck etlicher Häuser wurde auch auf die Verfallungstagesfeier hingewiesen. Sogar auf dem Rittergute flatterte eine schwarzrote Fahne, allerdings nur, weil dort die Gutsproprietäre Liebertzank mit der Festanrede „Seid empfangen in Erinnerung“ erhebt. Der Gemeindevorsteher hielt die Festrede. Er begann mit den Worten: „Einst wird sich unser Mühen lohnen, unspätlich über Nacht. Wenn über all den Dornen lastet ein Strauß von Rosenkronen.“ Redner führte dann aus, daß die Verfallung in schwerer Zeit zusammengebaut wurde. Eine schöne Bestimmung der Reichsverfassung ist die Verfallungstagesfeier, die den Willen des Volkes und der Gemeindevorsteher sprach dann von der Rheinlandbefreiung. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Des Volkes Macht liegt nicht im Sein, des Volkes Macht liegt in der Tat. Erhebt dich Mensch! Anstehend wurde gemeinsam der 3. Vers des Deutschlandliedes gesungen. Der Männergesangverein Liebertzank brachte dann noch einige Lieder zum Vortrag.

Göbbedenode, 13. August. Versammlung der SPD. Am Sonntag hielt der hiesige Ortsverein seine Mitgliederversammlung ab. Der Beschluß war gut. Der Vorherrscher gedachte gleichzeitig des Verfallungstages. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Die Reichsverfassung ist die Notverordnung und brandmarkte mit scharfen Worten die sich aus der Notverordnung ergebenden Maßnahmen auf sozial- und steuerpolitischem Gebiet. Ausgehend von den Parteien des alten Reichstages bespödelte der Redner den bürgerlichen Mittelstand zur bevorstehenden Wahl, um dann die arbeitereinneliche Politik der Kommunisten und Nazis in ihrer ganzen Größe klar zu legen. Die Versammlung gelobte auch hierfür alles zu tun, damit in unserer Gemeinde der Sieg an unsere Fahne gefeiert wird.“

Rottum, 13. August. Verfallungstagesfeier. Am Sonntag den 10. August, fand aus Anlaß des diesjährigen Verfallungstages eine Feiern statt, die mit einem Festzuge durch die Ortschaft eingeleitet wurde. Die Schulkindern mit dem Lehrer Gustav Winter (der erste Lehrer Mann war verehlt), das Reichsamer und verfallungstagesfeier. Der Festzug wurde am Sonntag bei Schöne statt. Der Festzug der Kinder durch das Dorf wies eine zahlreiche Beteiligung auf. Der Festsaal selbst war überfüllt, ein Zeichen, daß der Festtagstag mehr und mehr Volksfesttag wird und schließlich auch die mit dem Herzen dabei sind, die bisher nur Bemannungsrepublikaner waren. Mit Blumen reich geschmückt waren die Säulen der Republik besonders hervorgehoben. Von der Kapelle Hammermiller wurde gute Musik gespielt, die beiden Gesangvereine, der Arbeitergesangverein und der Bürgerliche, boten ihr Bestes und hatten mit zum guten Gelingen. Die Schulen hatten 2 Mädchen zum Aufzuge von Vorprüfungen entsandt, die sehr gut antraten und trefflich sang und spielten des Verfallungstages unterrichteten. Der Höhepunkt war die Rede des Direktors Schilling, Halberstadt. Der braunende Beifall bewies, daß der Redner tiefen aus der Seele gesprochen hatte. Die Gemeinde als Veranstalterin der Festlichkeit konnte sich keinen besseren Verkauf der Feiern wünschen und hat damit der Republik und der Volkstümlichkeit des Verfallungstages den besten Dienst erwiesen. Anschließend überlebte die Republikamer im festlich geschmückten Saale noch ein paar frohliche Stunden. Abends beim Festzuge wurden ein paar Wollständer junger Anwesenheiten, wurden aber heimlich als sie den Güter der öffentlichen Ordnung erwiderten. Der Schmerz der Mostkoffer ist verständlich, denn in unserer Dorfe läuft immer kaum noch ein Hund nach, deshalb war ihnen der diesjährige Erfolg des Verfallungstages umso mehr in die Glieder gefahren.

Die betreffenden Vereine jedoch aus. Nach Beendigung des Umzuges wurden beim Gen. Tempelhofen noch einige gemütliche und angenehme Stunden verbracht, die wir unserem Gen. H. G. mitauerdanken haben, da er seinen Radiosprecher unentgeltlich zur Verfügung stellte. Mit einigen Antrüben der Gen. Thimm, Wrenndt und Weeger nahen in späten Abendstunden die Feiern ihr Ende.

Aus Dörschleben.

a. **Orden und Ehrenzeichen** sind anzulegen. So hätte man früher immer sagen, wenn besondere Feiertagszeiten (Kaisers Geburtstag usw.) stattfanden. Dieses soll auch heute noch in gewissen Kreisen vorzukommen. Am meisten schimpfen über die bekannten „Kempner-Läden“ immer unsere lieben Freunde von links. Bitter, ja sehr bitter ist es jedoch, wenn eigene lieurende Geister sich gerne im Glanze der gangener Orden fassen. So ist einer der heiligen Größen (er ist tot) kurzer Zeit auf einem kleinen Ort, etwas oberhalb von Dörschleben, wo es niemand sieht, zu einer Beerdigung gemeldet und ließe da. E. K. und andere Verdienstmittel wurden aus der Beerdigung ausgezogen und in dem Outebrief, wo angeblich ein früherer höherer Offizier moht, zur Schau getragen. Herrliche Blüten kommunistischer Lieberzangstreue.

b. **Gewerkschaftsarell.** Heute abend findet im „Stadtpark“ eine äußerst wichtige Sitzung aller Kartellvereine statt. Das Erscheinen aller Funktionäre ist unbedingt erforderlich.

Aus Schwanebeck.

f. Die amtlliche Verfallungstagesfeier hatte sich diesmal einer außerordentlich zahlreichen Beteiligung aus allen Kreisen der Bürgererschaft zu erfreuen. Ein sehr erfreuliches Zeichen, daß die Republik auch hierorts als die gegebene Staatsform immer mehr und mehr an Geltung gewinnt. Flagen, Ornbanden und Weiserfchmuck gaben dem Ganzen ein besonders festliches Gepräge. Der Marktisch selbst war von jedem stürzenden Autoverkehr abgesperrt worden. Einmal wurde die Feiern durch einige Konfessionelle, dem ein Schülerchor mit dem Liede „Kennst du das Land“ folgte. Der Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“ hob die Bestimmung mit dem Liede „Laudet und jubelt in hellen Chören“. Die Festrede hielt Bürgermeister Borchert, der die große geschichtliche Aufgabe beleuchtete, daß das deutsche Volk trotz des schmerzlichen Scheiterns der Reichsverfassung die Einheit rettete und Ornbanden gemeldet sei zum allmählichen Wiederaufstieg. Die derzeitigen Hemmungen seien nicht Folgen der Verfallung, sondern des verlorenen Krieges, den so stabilisieren die Republik als schmerzliche Aufgabe übernommen habe. Die Rheinlandbefreiung sei eines ihrer größten Erfolge. Wohl sei Parteipolitik notwendig, aber sie müsse immer wieder von der Idee zum Vaterlands gelöst werden. Mit einem dreifachen Hoch auf die Republik schloß Bürgermeister Borchert seine begeisterten Anrede. Mit weiteren Konzert- und Gesangsstücken fand die eintragsvolle Feiern ihren Abschluß. — SPD, Reichsbanner, Turner und Sänge sowie viele Freunde der Republik fanden sich dann zu einer gemütlichen Zusammenkunft im „Deutschen Hause“ zusammen. Zu anschließenden Sitzungen ist es nirgendwo gekommen. Reicher Flaggenschmuck auf Hausfronten und privaten Gebäuden gaben dem Tage ein besonderes festliches Gepräge.

Aus Hale.

t. Verfallungstagesfeier. Anlässlich der am 11. d. Mis. stattgefundenen Verfallungstagesfeier waren die Häuser dieser hiesiger Bürger mit Schwarzrotgoldenen Fahnen geschmückt. Gegen 15 Uhr fand im Stadtsaal eine feierliche Verfallungstagesfeier statt, die sich durch ein besonders festliches Gepräge und einen starken Besuch auszeichnete. 2 Bürgermeister Gen. Bantel eröffnete die Feiern und begrüßte die so zahlreich Erschienenen namens des Magistrats. Die Reichsbannermusiktruppe brachte danach wirkungsvoll ein passendes Musikstück zum Vortrag. Genelle Landrat Runge kam dann zu seiner Festrede. Er fand treffende Worte, die die Bedeutung des Verfallungstages als eines nationalen Festtages kennzeichneten und die aufwiesen zur gemeinschaftlichen Aufzucht innerhalb des deutschen Reiches. Mit einem dreifachen Hoch auf das Vaterland schloß er seine Rede, die wert gegeben ist, daß sie mancher, der heute noch auf die Reichsverfassung schimpft, gehört hätte. Das Abingen der 1. und 3. Strophe des Deutschlandliedes und ein Musikstück brachten den Ausklang dieser Feiern. — Vor dem Fortschritt merkte sich sofort ein festliches Zug von Reichsbannertruppen, die mit klingendem Spiel durch die Straßen nach dem Hotel „Zum Harn“ abmarschierten.

1. Vom nächsten Sommer ab. Die beiden letzten Wochen besteht der 10. und 11. Woche bringen nur eine verhältnismäßig geringe Besucherzahl von 1000 Besuchern und Redagisten. Die Gesamtbesucherzahl erhöht sich damit auf 29.000. Der erste der Verfallungstagesfeier ist leider noch nicht eingeleitet. In den beiden letzten Wochen waren Familien aus Amsterdam in Holland als Gäste hier. Das Sommerabend ist diesen Auslandsagisten, die zurzeit in Hargburg zur Kur weilen, in ihrer Heimat von Bekannten sehr warm zum Besuch eingeladen. Land von Frankreich und England, die hier in einigen unserer Hotels zur Kur weilen, ist den Besuch aufgelacht. Am nächsten Sonntag findet vom deutschen Schwimmverband ein großes Jugendtreffen statt.

1. **Deutscher Metallarbeiter-Verband.** Am Freitag, den 15. d. Mis., findet 19 Uhr in der „Grünen Tanne“ eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Vortrag über die neuen Bestimmungen in der Krankenversicherung. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

1. **Befuch des Harzer Bergbauers.** Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat beschlossen, an einer Besichtigung des Harzer Bergbauers, am Sonnabend, den 6. d. Mis., in der „Wühlmühl“ teilzunehmen, mit ihren Familienangehörigen teilzunehmen. Der Samstag ist 15 Uhr am „Hotel Harn“, von wo aus mit Musik abmarschiert wird. Die Gewerkschafts- und Parteimitglieder sowie alle anderen Vereine, welche dem Reichsbanner nachziehen sind zur Beteiligung eingeladen. Die Spießzeit dieser Saison am Sonntag, den 24. August, zu Ende geht, auch das große Jugendfest „Wühlmühl“ am Sonnabend gegeben wird, bietet der Vorstand um rechte starke Beteiligung. Karten im Vorverkauf sind im Hotel „Harn“ und im Metallarbeiter-Büro zu haben. Mitglieder der umliegenden Orte aller Organisations sind als Teilnehmer an diesem Aufmarsch willkommen.

Aus Quedlinburg.

q. Eine außerordentliche Sitzung des Ortsausschusses des ADGB, fand am Montag abend im Gewerkschaftshaus statt. Kollege Schuchardt widmete dem verstorbenen Koll. Karl Müller, während die Versammlung sich von den Plänen erhoben hatte, Worte des Gedenkens. Ferner sprach er der Arbeiter-Samariter-Kolonne nachträglich die herzlichsten Glückwünsche anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens aus. — Der Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Stellungnahme des ADGB zu den Reichstagswahlen. Mit seiner ganzen Kraft und seinen Mitgliedern stellt sich der Allgemeine Deutsche Gewerkschafts- und Sozialdemokratischen Partei für positives Wahlrecht zur Verfügung. Alle Gewerkschaftsvereinigungen sind in der Wahlberechtigung durch den Verfallungstages der Regierung verbreitete sich der Koll. Borchert, Turner und Sänge sowie viele Freunde der Republik fanden sich dann zu einer gemütlichen Zusammenkunft im „Deutschen Hause“ zusammen. Zu anschließenden Sitzungen ist es nirgendwo gekommen. Reicher Flaggenschmuck auf Hausfronten und privaten Gebäuden gaben dem Tage ein besonderes festliches Gepräge.

q. Die Nazis rüsten die Trommel. Die Nazis verbieten sich jetzt schon über Sachsen, die ihnen nach gar nicht vorgeordnet sind. Das kommt erst noch. Das einzige Gut an der Sache: Ein Berufsdemokratisches durch diese feilenlangen heiligen Schindlerischen Philosophien Arbeit. Ob aber alles, was im Kreisblatt von den Nazis verurteilt wird, gesandt wird, das werden wir am Reichstages sehen. Die fruchtbringende Arbeit, die die Nazis seit der Stabberordnetenwahl geleistet haben, trägt bestimmt ihre Früchte. Der glauben die Nazis, die Arbeitstischen verpassen nicht, daß sie alle Arbeiten zulaufenden gemacht haben, die Geschäftleute, daß ihnen zur Stabberordnetenwahl herabgelung der Realteuren verdröhen war, die Bürgerpflicht, daß die Stäb, Bandenfallt wegen der Nazis geschlossen werden sollte und die Angestellten und Arbeiter der Stäb, abet bis brodas werden sollten.

Milchgefäße müssen immer sauber sein!

Wenn Sie im Haus haben, haben Sie damit keine Last. In heißem Wasser gelöst, entfernt jede Verunreinigung, tötet Krankheitskeime und säubert Kannen und Flaschen so gründlich, wie es bisher nicht möglich war. Die Milch bewahrt ihren natürlichen Wohlgeschmack und hält sich besser in gespülten Gefäßen. Sie sollten aus gesundheitlichen Gründen überhaupt jedem Spülwasser zugeben. löst Schmutz und Fett viel besser und schneller und sorgt vor allem für absolut keimfreies, appetitliches Geschirr. Nehmen Sie immer



Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Persilwerken



1 ESSLÖFFEL AUF 10 LITER
= 1 EIMER HEISSES WASSER



ATELIER
HEUMANN

Kreis Quedlinburg.

Gatterleben, 13. August. Steuergeldh. Bis zum Freitag, den 15. August d. S., sind in den Vormittagsstunden in der...

Nachlese, 13. Aug. Unser Bezirksamt hat die Beschlüsse der...

Weddersleben, 12. August. Verammlung der SPD. Die Verammlung, welche am Sonntag im „Schwarzen Aker“ stattfand...

Gewerkschaftliches.

Die Metallarbeiter lehnen den Schieds-

Der vor kurzem im Reichsarbeitsministerium für die mittel-

Die Konferenz beschloß einstimmig einen Antrag, worin die...

Der Schiedsgericht ist dagegen von den Arbeitgebern...

Der Arbeitsverband des Holzwerkes hat bisher anseh-

Der Kongreß der Internationale des Post-, Telegraphen- und...

Wirtschaft und Handel.

Marktberichte.

Magdeburger Produktensörse.

Weizen neuer 248-250 (Stettin), Roggen neuer 156-158 (Stettin).

Mitteldeutsche Rundschau.

Todesfall auf den Schienen.

Biensberg. Der Kaufmann Schuppe aus Braunshweig warf...

Nächtliche Großfeuer.

Goslar. Das Wohnhaus und die Stallungen der Gattmisch...

Wieder ein Eisenbahnunfall bei Braunshweig.

Braunshweig. Auf der Eisenbahnstrecke Kraunshweig-Ilzen...

Ein Auto überschlägt sich.

Mdersleben. Auf der Chaussee Mehlingen-Schaffke ereignete...

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 12. August. Städtischer Schlacht- und Viehhof...

Berliner Viehmarkt vom 12. August. Amtliche Notierungen...

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternot-

Berliner Getreidebörsen vom 12. August. 11. August 12. August...

Sport.

Arbeiter-Turn- und Sportbund. 2. Kreis. 1. Bezirk. Der Bezirks-

Wetterberichte.

Am Dienstag war es wollos und zur Mittagszeit zogen drohende...

Am Dienstag war es wollos und zur Mittagszeit zogen drohende...

Am Dienstag war es wollos und zur Mittagszeit zogen drohende...

Halle. In der Raubmordfrage im Falle des Leuba (bei...

Ihren Mann aus Eierfuß mit dem Beil schwer verlegt.

Halle. Einem Arbeiter aus Ester bei Wittenberg wurde von...

Halle. Der Motorradfahrer Kramann aus Magdeburg glitt bei...

Meißenfels. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde nachts in...

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-

Meißenfels. Ein stark besetzte Gastmuttereröffnung be-



Der Abend

Nr. 32

Mittwoch, den 13. August

1930

Unschuldig hingerichtet.

Justiznovelle von Ernst Ludwig Unger.

„Der Angeklagte hat das letzte Wort“. Der Mann auf der Anklagebank packte mit beiden Fäusten das Geländer, ein nervöses Zucken zerriß sein blaßes, durchgeestigtes Gesicht in hundert Furchen und Falten, man sah deutlich, wie er nach Worten suchte, wie er in seinem Hirn verzweifelt nachgrub, irgendeinen Umstand, eine Belanglosigkeit herauszuholen, ausreichend genug, um ihn zu entlasten, um der Untersuchung neue Anhaltspunkte zu geben. Nichts! So flüsterte er nur, kaum vernehmbar, dasselbe, was er seit Wochen, seit Monaten wiederholt hatte: „Ich bin unschuldig!“ Und sank dann auf seinem Stuhl zusammen wie ein Bündel alter Kleider.

Der Staatsanwalt zuckte mit den Achseln, der Vorsitzende, Gerichtsrat Oberlein, warf noch einen forschenden, nachdenklichen Blick auf den apathisch Dastehenden, ehe er sich mit dem Gerichtshof zur Beratung zurückzog. Im Publikum begann man sich leise zu unterhalten, mühsam unterdrückte Aufregung, Ungewißheit, Spannung auf allen Gesichtern bezeichneten die Stimmung. Die Justizwachmeister zu beiden Seiten des Angeklagten saßen starr und steif da wie Bildsäulen — es bedankte keine Gefahr, daß der Delinquent, der dem Urteile entgegenharrte, sich irgendwie gewalttätig gebärden würde.

Im Beratungszimmer saßen die Geschworenen, noch einmal entrollte der Richter vor ihrem geistigen Auge das furchtbare Verbrechen, dessen irdische Sühne nun durch ihren Spruch erfolgen sollte, noch einmal wiederholte er Punkt für Punkt die Indizien, mit deren Hilfe man die Schuld des Angeklagten beweisen wollte. Geständnis? Nein, er hat nichts gestanden. Aber lückenlos schloß sich die Kette der Indizien zu einer Kette, aus der es kein Entrinnen gab — geben konnte . . . Abstimmung. Seltsam: trotz der ehernen Folgerichtigkeit der gerichtlichen Ermittlungen und Schlussfolgerungen konnte sich die Hälfte der Geschworenen nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen. Die Zahl der für und wider abgegebenen Stimmen war genau die gleiche. Das Wort des Vorsitzenden mußte entscheiden.

Eine quälende Stille herrschte in dem Raum. Alles hing am Munde des Richters, der Leben oder Tod eines Menschen in seinen Händen hielt. Der fuhr immer aufs neue mit dem Taschenuhr nach der Stirn, auf der sich kleine Schweißperlen ansammelten. Wirklich — nie vorher in seiner dreißigjährigen Praxis war ihm sein Beruf so schwer geworden. Unruhe quoll in ihm empor, er atmete gepreßt, neigte seine spröden, trocknen Lippen mit einem Schluck Wasser. Endlich gab er sich einen Ruck: „Recht muß werden“, flüsterte er sich selbst zu, wie um sich zu trösten, zu beruhigen, und „Ja“ beantwortete er schließlich die Schuldfrage mit lauter, scharfer Stimme, der man trotzdem anmerkte, welcher innerer Kampf diesem Worte vorausgegangen war.

Als der Gerichtshof den Verhandlungsraum wieder betrat, mußten die Zuschauer sofort Bescheid. Der Richter entblöhte das Haupt, stehend hörte man den Spruch „Schuldig“, und als das Strafmaß verkündet wurde . . . „zum Tode verurteilt“ zitterte der Angeklagte so stark, daß ihn einer der Justizsoldaten umfassen mußte, damit er nicht zusammenbrach. Er sprach nicht mehr, nur ein Blick traf den Richter — die Augen waren ganz rund geworden, tief, hell und furchtbar, angefüllt mit einem namenlosen Entsetzen. Auf die Frage, ob er die Strafe annehme, nickte er mit dem Kopfe, müde, verzweifelt, während helle Tränen ihm über die abgehärteten Wangen liefen. Dann ließ er sich fortführen.

Der Gerichtsrat Oberlein aber hatte eine schlechte Nacht — diese Augen des Verurteilten, dieser letzte, verzweifelte, verfluchte Blick ließen ihn nicht schlafen. Ihm war, als sei er selbst ein Verbrecher. Er hatte sich die Akten mit in seine Wohnung genommen, und während die dunklen Stunden lautlos vorüberglitten, las er noch einmal Blatt für Blatt mit äußerster Gewissenhaftigkeit durch. Konnte trotzdem zu keinem anderen Resultat kommen, fand keine Lücke in der Kette der Beweise. Gewiß — die Tat, die hier zur Verhandlung gestanden hatte, konnte man dem Verurteilten nicht zutrauen. Aber wer konnte die Tiefen und Abgründe menschlicher Seelen? Wie oft hatte er, der Richter, nicht grauhafteste Enttäuschungen erleben müs-

sen! Die Bestie im Menschen ist immer unberechenbar — warum sollte es hier anders sein? Man hatte kein Geständnis, gewiß! Auch keine Augenzeugen. — Dennoch — die Wahrheit lag hier beinahe offensichtlich zu Tage. Hätte er es verantworten können, anders zu urteilen, als er es getan? Nimmermehr! . . .

Nur diese Augen, dieser letzte Blick. In den Augen lebt die Seele des Menschen, sagt man immer. Augen können nicht lügen. Und diese Augen waren die eines Unschuldigen, kein Zweifel! Sie logen also doch! Freilich, — hatte nicht sein alter Univeritätslehrer, den er so sehr verehrte, dem jungen Studiker damals immer wieder eingeschärft: „Lieber einen Schuldigen freisprechen, als einen Unschuldigen verurteilen?“ Ja, das hatte er getan, und er, Oberlein, war immer danach verfahren — ihm war sein Amt, die ihm anvertraute Macht, heilig. Nun, es durfte doch nicht so weit gehen, daß man gegen seine Ueberzeugung urteilte, nur dem Gefühl nach, es würde ja im höchsten Grade pflichtvergessen sein, nein, das ging nicht an . . .

Jedoch es gab da immer noch etwas, das ihn bedrückte und nicht zur Ruhe kommen ließ. Nämlich, als er die Schuldfrage bejahte, war er von der Schuld des Angeklagten fest überzeugt. Nur — später, als er in diese tiefen, hellen Augen der geängstigten Kreatur blickte, war dies nicht mehr in demselben Maße der Fall. Tauchte ein Zweifel auf, erst leise, jetzt immer heftiger, nagte an seinem Innern, fraß ihm die Ruhe fort . . .

Dämmerung troch bereits grau durch die Fenster, als sich der Richter von dem Aktenbündel erhob. Er fühlte sich müde, wie gebrochen, fror von dem langen Sitzen. Aber er fand keine Ruhe. Ging früh ins Amtsgebäude hinüber, ließ sich den Verurteilten noch einmal vorführen. Der war vollkommen teilnahmslos geworden; seine Augen, tief in ihre Höhlen verfunken, schimmerten matt wie unter einem Schleier. Der Richter sprach ihm von der Möglichkeit einer Revision, empfahl ihm schließlich ein Gnadengesuch einzureichen. Der andere schüttelte den Kopf — ablehnend, gleichgültig. Er hatte den Willen zum Leben verloren, irgend etwas in ihm war erschüttert — und das war das Schlimme. Je heftiger sich der Richter erregte, je mehr er ihm zusprach, desto gleichgültiger und apathischer wurde der Häftling. So daß man ihn endlich unverrichteter Dinge fortführen lassen mußte.

„Verstockt“ dachte der Richter und fühlte doch dunkel, daß er mit diesem Wort an dem Kern der Sache vorbeiglitte. Aber er konnte nun nichts mehr ändern — das Schicksal mußte wohl seinen Weg gehen. Und es ging ihn. Es kam ein trüber regnerischer Morgen, wo sich ein paar Herren zitternd und blaß auf dem Gefängnishof versammelten, schwarz gekleidete Herren in Zylinder, wo man den Gefangenen vorführte, der Richter noch einmal mit stodender Stimme das Urteil und die Begründung vorlas — dann ging alles sehr schnell. „Mutter“ hatte der Verurteilte geschrien, ehe man ihm gewaltsam die Augen verband, und dann noch einen Namen geflüstert, den niemand verstand. Der Richter hatte schon mancher Urteilsvollstreckung beigewohnt — aber dieses Mal erschütterte ihn der Vorgang in einem bisher fremden Maße. Achsgrau im Gesicht verließ er sofort den Gefängnishof und begab sich in seine Wohnung, wo er stundenlang sein Arbeitszimmer durchmaß, ohne sich beruhigen zu können.

In derselben Nacht aber, die diesem freudlosen Tage folgte, schellte die Glocke am Hause des Richters, durch lange, lange Minuten. Als man schließlich erschreckt und aufgestört öffnete, stand da eine tief verschleierte Dame, die mit erregter Stimme den Gerichtsrat Oberlein zu sprechen verlangte.

Die brave alte Haushälterin, die seit Wochen mit Besorgnis die wachsende Unruhe mit Verstimmung ihres Herrn beobachtet hatte, verweigerte der Fremden den Eintritt zu so besonderlicher Stunde. Aber der erregte Wortwechsel der beiden Frauen hatte den Richter, der doch nicht zu Bett gegangen war, bereits selbst herausgelockt, mit einer Handbewegung schnitt er die Worte seines weiblichen Faktotums ab und forderte die Unbekannte auf, ihm in sein Zimmer zu folgen.

Dort angekommen, hob die Dame den Schleier — er sah in ein todklaßes Gesicht, von seltener Schönheit, in das Angst, Unruhe und Verzweiflung zwei tiefe Falten eingegraben hatten. Dann nannte sie ihren Namen — es war einer der klangvollsten Namen aus der Gesellschaft dieser Provinzstadt. Mühsam nach Worten suchend erklärte die mitternächtliche Besucherin schließlich, daß eine be-



sondere Angelegenheit sie zu so später Stunde hergeführt habe. Sie habe lange und schwer mit sich gekämpft, mit ihrer Angst, ihrer Freiheit, ihrem Stolz. Denn durch das, was sie jetzt sagen wolle, werde ihr guter Ruf auf alle Zeiten vernichtet. Nun aber lasse sie die Sorge um das Schicksal eines lieben Menschen, lasse sie das Gewissen nicht mehr schlafen; kurz und gut, sie sei in der Lage, die Unschuld des Mannes, den man vor ein paar Wochen zum Tode verurteilt habe, zu beweisen. Denn in jener Nacht, da das Verbrechen geschah, habe sich der Verurteilte bei ihr befunden. Ja, er habe sie erst in den späten Stunden des Vormittags verlassen.

Der Richter hatte dieser flüsternd abgegebenen, immer wieder von hysterischem Schluchzen unterbrochene Beichte mit wachsendem Entsetzen gelauscht. Seine glasig gewordenen Augen quollen auf, drohten aus ihren Höhlen zu springen. Endlich erhob er sich taumelnd, packte die Frau an den Schultern, schüttelte sie, seiner selbst nicht mehr bewußt, ächzte schließlich: „Weib, Weib — — — der — — — der — Ihr Beliebter — heute morgen hat man ihn hingerichtet!“

Entsetzlicher Aufschrei der Frau, mild, gellend. Ohnmacht. Die Haushälterin stürzte herein, ratlos. Teilnahmslos auf seinem Sessel kauend, mit verkrampften Händen, sah der Richter zu, wie man sich um die Liegende bemühte, Arzt, Krankenwagen herbeirief, die noch immer Bewußtlose endlich fortbrachte. Was ging sie ihn auch an? Anderes bewegte ihn jetzt. Auf einige sorgende Fragen des Arztes, der sein Freund war, antwortete er mit einem Achselzucken, öffnete nicht die Lippen zu einem einzigen armen Wort. Endlich war er allein.

Nach einmal durchgrübelte er alles Gewesene. Aus der Zimmerede sahen ihn die Augen des Gerichteten an, so schien es ihm. Groß tief, hell, entsetzt. Mit einem furchtbaren Vorwurf. Fieberschauer schüttelte ihn, aufgeführt bis in die Grundfesten seines Wesens gewannen alle Dinge für ihn eine furchtbare Bedeutung. „Mord!“ schrie es in seinen Ohren. „Du, der Richter, hast gemordet. Hast durch eine einzige Silbe, durch ein Ja zu unrechter Zeit ein hoffnungsvolles, warmes Menschenleben vernichtet, hast einen Unschuldigen getötet, auf die furchtbare Art, die es gibt, vom Leben zum Tode gebracht. Du bist ein Mörder!“

Er, der Jurist, der Mann der Logik, stand plötzlich vor Tatsachen, die den regulären Ablauf seiner Gedanken zerrissen und vernichteten. Daß er damals durch seine Stimme das Jünglein an der Wage der Gerechtigkeit zum Ausschlag gebracht hatte, daß war sein nicht wieder gut zu machendes Verbrechen. Was tat es dabei, daß es im guten Glauben geschehen war — damit vermochte man ein vernichtetes Menschenleben nicht wieder zu erwecken. Was hatte doch sein Lehrer gesagt, damals?: „Lieber einen Schuldigen freisprechen, als einen Unschuldigen verurteilen!“ Und die Bibel? „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ hieß es dort, und diese alte Formel hatte er sein Leben hindurch hoch gehalten. Ihr wollte er dienen. . .

Am Morgen, als seine Haushälterin in sein Zimmer guckte, sah sie den Richter am Schreibtisch sitzen und ruhig arbeiten. Sie lächelte beruhigt — wagte keine Frage. Wenig später schlüpfte der Richter unbemerkt aus dem Haus und verließ die Stadt in Richtung des nahe gelegenen Stadtförstes. Sprach noch vorher in einer Eilendhandlung vor, aus der er mit einem sorgfältig verschnürten, nicht allzu großen Paket herauskam.

Am selben Abend bereits aber brachten alle Zeitungen der Provinz, ja des Reiches, an erster Stelle eine sensationelle Nachricht, die der Draht nach allen Erdteilen verbreitete.

„In der Nähe von Bensingen wurde in dem dortigen Stadtförst, die Leiche des bekannten und angesehenen Gerichtsrates Eberlein aufgefunden. In seiner Wohnung fand man ein Schriftstück, in dem er sich selbst wegen des Mordes zum Tode verurteilte und ein anderes, in dem er erklärt, daß ein am Morgen desselben Tages hingerichteter Delinquent unschuldig gewesen sei und die Behörden ansieht, dem Verurteilten zum Mindesten durch nachträglichen Freispruch die Ehre wiederzugeben. Beweise sind in diesem Schriftstück nicht enthalten — die Tat, die in der ganzen Nachbarschaft ungeheures Aufsehen erregt, ist wahrscheinlich in einem Zustand geistiger Unmachtung begangen worden.“

Die Tote von Nr. 96.

Von K. L. Nordhausen.

Der kleine, beleibte, spitzbärtige Herr, mit der Brille, der sich mit dem kuriolen Namen Bretteser eingetragen und noch für keinen der drei Sanatoriumsärzte entschieden hatte, kam am Morgen des zweiten Tages ins Büro des Direktors.

„Gestatten Sie mir eine Vertrauens- oder Gewissensfrage, Herr Direktor!“

„Bitte gern Bitte, Platz zu nehmen!“

„Danke! Wieviel Patienten sind hier im Laufe der letzten Jahre gestorben?“

Der Direktor blickte schräg den Gast an, der lässig im Besucherstuhl lehnte; er machte keinen günstigen Eindruck, fast einen unheimlichen. Der Mann war aber zweifellos harmlos.

„Keiner,“ antwortete der Direktor höflich, immerhin leicht gereizt: „Wir erhalten die Gäste, um sie geheilt zu entlassen!“

„Nun ja, natürlich. Immerhin ist gegen den Tod kein Kraut gewachsen!“

„Hier können Sie völlig unbesorgt sein, Herr Bretteser!“

„Das bin ich, nach Ihrer Auskunft.“

„Darf ich Ihnen als Arzt Obermedizinalrat Dr. Hammel vorschlagen?“

„Sehr freundlich. Danke. Noch eine Frage: Wie lange sind Sie Direktor dieses Unternehmens?“

„Sechs Jahre.“

„D, nur sechs Jahre? Dann werde ich es mir doch überlegen!“

In diesem Augenblick klopfte es von außen an die Tür. Eine Angestellte kam, bleich, rasch; sie legte einen Zettel auf den Schreibtisch des Sanatoriumsdirektors.

Der Direktor verfarbte sich, zerrüllte den Zettel und blickte den Besucher mit vernissenen Gesicht an.

„Eine eilige Maßnahme. — — Ich hoffe, daß Sie überzeugt sind.“

Der kleine, beleibte, spitzbärtige Herr, dessen Augen so kurios beweglich und nicht sehr ehrlich waren, erhob sich.

„Ich werde Ihnen heute abend Bescheid geben, ob ich bleibe.“

Der Direktor eilte zum Zimmer 96. Obermedizinalrat Dr. Hammel, der erste Arzt des Sanatoriums, war schon vor ihm ins halb dunkle Zimmer getreten. Eine Schwester stand innen an der Tür.

„Tatsächlich — tot?“ fragt der Direktor mühsam, erregt vor unerklärlichem Jorn.

„Ja, tot.“

Der Jorn des Direktors wirkte peinlich, unangebracht, gekünstelt. Es war nicht nur Jorn auf die junge Frau, die am zweiten Tage ihrer Anwesenheit im Sanatorium zu sterben gewagt hatte — der erste Todesfall in den 6 Jahren — nein, gleichzeitig Jorn auf den ärgerlichen Fragesteller, der das Thema mit seinem vor-eiligen, peinlichen Fragen aktuell machte.

Der Chefarzt stand mit vorgeführten Armen an der Leiche. Direktor Stolpen blickte schräg zu ihm.

„Herzschlag?“

„Herzschlag!“

Der Arzt beugte sich noch einmal über den leblosen Körper. Er tastete, rief nach Licht, maß mit einem Instrument, verlangte plötzlich, sinnlos erregt eine Lampe, und nach Ewigkeiten sprach er gepreßt, mit verzerrtem Gesicht, zum Sanatoriumsdirektor:

„Verbrechen! Die Frau ist ermordet!“

„Was sagen Sie?“

„Stich ins Herz mit raffiniertem Instrument: die Wunde ist kaum wahrzunehmen. Eine tolle Sache.“

„Polizei?“

„Ja, es wird immer böser. Lassen Sie die Polizei kommen. Bitten Sie um schonende Maßnahmen, im Interesse der übrigen Patienten und des Rufes des Sanatoriums.“

Der Direktor wußte das alles selber und ging mit vernissenen Gesicht, um alles Nötige, selbst am Telephon zu veranlassen. Der sinnlose Jorn auf den kleinen, spitzbärtigen Herrn, der im Grund unschuldig an dem Vorfall war, stieg, und erst im letzten Augenblick entschloß sich Direktor Stolpen, dem Herrn, der ihm auf der Treppe begegnete und der ihn zuerst grüßte, den Gruß zu erwidern.

Die Beamten arbeiteten allein im Zimmer Nr. 96. Es war ein großes Doppelzimmer, das sonst von zwei Personen, meist einem Ehepaar, bewohnt wurde; es hatte eigenes Bad mit allen sanitären Einrichtungen, kleinen Vorräum, Balkon usw. Die Unteruchung aller dieser Räume nahm geraume Zeit in Anspruch. Nach Ewigkeiten kam Direktor Stolpen zur Vernehmung. Der Arbeit der Kriminalbeamten hatte er nicht bewohnen dürfen.

Der Direktor wußte nicht viel über die Verstorbene. Sie hatte sich telephonisch im Sanatorium angemeldet und war daraufhin vom Sanatoriumsauto am Bahnhof der nächsten Stadt abgeholt worden. Sie war sogleich auf Zimmer Nr. 96 gekommen und hatte das Zimmer noch nicht verlassen.

Ob sie selbst telephoniert habe, fragte einer der Beamten. Das wußte der Direktor nicht mehr. Ob sie mit jemand zusammen gekommen sei?

„Ja, mit einem Herrn, der sich einen Tag vorher schriftlich angemeldet hatte; ebenfalls ein neuer Gast, der uns bisher nicht bekannt war. Durch ihn ist erst der ganze Aerger hervorgerufen.“

„Wieso? Was ist mit diesem Herrn?“

Der Direktor lächelte hilflos. Es sei nichts. Nein. Ein vor-eiliger Auspruch in der begreiflichen Erregtheit. Natürlich habe der Herr mit dem Mord nichts zu tun. Er fragte am Tage nach seiner Ankunft nur argwöhnisch, fast in der Minute des Mordes, ob hier schon einmal jemand gestorben sei. Fast im Augenblick, wo

Die Frage entrüstet verneint wurde, kam die Nachricht von dem Tode der Frau.

„Hm,“ machten die Beamten.

„Wie heißt der Herr?“ fragte einer.

„Bretteffer!“

„Bretteffer?“

Der Direktor versicherte eifrig, beflissen, um dem Herrn Bretteffer nicht unnötige Verlegenheiten zu bereiten (Gast war Gast!) den Beamten:

„Ein schrulliger, aber harmloser Herr; leidet an fixen Ideen, daß in Sanatorien die Leute sterben, während in Wahrheit natürlich jeder, oder wenigstens fast jeder — bei uns nahezu 95 Prozent — gefunden — —“

„Ich möchte den Herrn Bretteffer kennen lernen, forderte der Kriminalinspektor.“

„Darf ich darum bitten — — —die Ungelegenheiten — —“

„Es ist nötig, Herr Direktor.“

In diesem Augenblick wurde der Direktor dringend zu sprechen gewünscht. Von wem? Von Herrn Bretteffer, der unbedingt abreißen wollte, Herr Bretteffer siehe draußen, sei aufgeregt, habe schreckliche Augen — ein furchtbarer Mann in diesem Augenblick.“

„Bitte —“ forderte der Kriminalinspektor.

„Ich lasse Herrn Bretteffer bitten“, rief der Direktor.

Der kleine beleibte, spitzbärtige Herr erschien. Für den Bruchteil einer Sekunde schien er betroffen, daß der Direktor nicht allein im Zimmer saß. Dann, nach zögernden Schritten durchs Zimmer, trat er zum Schreibtisch und schrie:

„Ich ziehe aus; unerhört, eben höre ich: ein Todesfall! Das fehlt mir! Dank! Sie haben die Unwahrheit gesagt! Ich reise sofort. Bitte, ein Auto und die Rechnung — —“

„Darf ich um Ihre Legitimation bitten“, sprach der Kriminalinspektor.

„Legitimation? Ich? Von mir? Wieso?“

Der Direktor ärgerte sich über den Beamten. Was sollte dieser schrullige Gast bei Aufklärung des Falles nützen?

„Es ist alles schon dagewesen“, zwinkerte der Beamte.

„Also bitte, Herr Bretteffer!“

„Wer sind Sie?“

Die Beamten legitimierten sich.

„Ach so. Na schön. Warum denn nicht. Wenn es Ihnen Spaß macht. Bitte.“

Er griff in die Brusttasche, nahm eine Brieftasche heraus, barg sie sogleich hastig wieder in die Tasche und entnahm aus der Westtasche einen zerknitterten Briefumschlag mit der Adresse: „Herrn Bretteffer.“

„Ihre Brieftasche, bitte.“

„Wozu? Bin ich ein Verbrecher? Was fällt Ihnen ein?“

Die Beamten nahmen die Tasche mit Anwendung von Gewalt. Der kleine, beleibte Herr wehrte sich.

„Sie haben erstaunliche Kräfte. Ihnen ist alles zuzutrauen,“ sprach der Inspektor ironisch. „Übrigens heißen Sie gar nicht Bretteffer.“

„Meine Sache.“

Der Widerstand des sonderbaren Herrn wurde durch vereintes Handeln gebrochen. Die Beamten nahmen ihn mit; im geschlossenen Auto. Nach drei Tagen war er überführt, die Verwunde zur Erlangung eines ansehnlichen Vermögens ermordet zu haben.

*

Sternschnuppenfälle.

Wer hat nicht schon an klaren Abenden jene leuchtenden Funken gesehen, die plötzlich am Himmel aufstauen, eine kürzere oder längere feurige Bahn beschreiben und lautlos wieder im Dunkel verschwinden. „Sternschnuppen!“ rufen wir dann unwillkürlich aus, und mancher, der einen Wunsch auf dem Herzen hat, wird ihn wohl in Gedanken aussprechen; soll doch solch ein Wunsch nach altem Volksglauben in Erfüllung gehen. Leider kümmern sich die Sternschnuppen herzlich wenig um die Wünsche der Menschen. Sie sind aber deshalb nicht weniger wunderbar; haben sie doch mehr von der Welt gesehen als der weitgeriffelteste von uns.

Es sind Boten aus dem Weltraum, Weltenwanderer, die vielleicht schon seit Jahr millionen durch die Tiefen des Raumes reisten, an fernen Sonnen, Sternhaufen und Planeten vorbei, bis sie nach langer Wanderung endlich eine Ruhestatt auf unserer Erde fanden. Sie dringen, wie uns die Wissenschaft lehrt, mit der ungeheuren Geschwindigkeit bis zu 70 km in der Sekunde in die Erdatmosphäre ein und reiben sich durch diese Schnelligkeit an der Luft glühend. Während die kleinen Stücke als Sternschnuppen auf-

leuchten und verpuffen, fallen die größeren, die sogenannten Feuerkugeln und Meteore, unter hellen Lichterscheinungen und häufig mit heftigem Getnatter explodierend in Form eines Steinregens zur Erde.

Langsam hat es gedauert, ehe der Gedanke Raum gewann, daß diese Himmelsprojektilen nicht Gebilde unserer Erde sind, sondern aus dem Universum zu uns kommen. Noch vor hundert Jahren war in keinem astronomischen Buche etwas Genaueres darüber zu finden. Die Gelehrten gingen vorsichtig und ängstlich um diese Frage herum. Als im Jahre 1790 ein wahrer Steinregen über den Ort Juillac in Frankreich niederging und die Stadtverwaltung einen ausführlichen Bericht mit Unterschriften von hunderten von Augenzeugen an die Pariser Akademie der Wissenschaften sandte, erklärte eines der berühmtesten Mitglieder der Akademie, es wäre traurig, daß es in diesen aufgeklärten Zeiten so viele Menschen und sogar Bürgermeister gäbe, die ernsthaft den Unsinn glauben, es könnten Steine vom Himmel fallen.

Der deutsche Physiker Chladni war der erste, der schon 1794 trotz der skeptischen gelehrten Zeitgenossen mit seiner ganzen Autorität dafür eintrat, daß diese „Weltpläne“ dem Himmelsraume entstammen. Wir wissen heute, daß die Sternschnuppen und Meteore Weltrümmer sind, von denen man in der Hauptsache zwei Arten unterscheidet: die Eisenmeteore und die Steinmeteore. Die einen bestehen aus Eisen und Nickel, die anderen aus Tonerde, Magnetit, Magnesia, Kieselerde usw., alles Stoffe, die man auch in den irdischen Gesteinen antrifft und ein Beweis dafür sind, daß auf den fernen Gestirnen die gleichen Gesetze des Aufbaues herrschen wie auf unserer Erdoberfläche.

In den Monaten August und November kann man besonders viele Sternschnuppen am Himmel wahrnehmen, und wer genau aufpaßt, kann die Entdeckung machen, daß zum Beispiel die Sternschnuppen im November alle von einem ganz bestimmten Punkte am Himmel ausstrahlen. Diese Stelle liegt im Sternbilde des Löwen, und deshalb werden diese leuchtenden Funken in der Astronomie die „Leoniden“ genannt. Ebenso ist es bei den Auguststernschnuppen, deren Ausstrahlungspunkt im Sternbilde des Perseus liegt, und die darum die „Perseiden“ genannt werden. Durch komplizierte Berechnungen wurde nun festgestellt, daß die Perseiden-Sternschnuppen, diese riesige Ansammlung winziger Weltrümmer, eine ungeheure Bahn um die Sonne beschreiben die noch unendlich weit über den Neptun, den vorletzten Planeten, hinausreicht. Der hervorragende Astronom Schiaparelli machte zum ersten, alle darauf aufmerksam, daß die Bahn der Perseiden die gleiche ist wie jene, in der der Komet, der zuletzt im Jahre 1862 erschien, wandelt. Bei beiden beträgt die Umlaufszeit um die Sonne ungefähr 110 Jahre. Lehnlich verhält es sich bei den Sternschnuppen, die in der Zeit vom 12. bis 15. November fallen. Man vermutete nun mit Recht, daß irgendein Zusammenhang zwischen Sternschnuppen und Kometen bestehen müsse. Diese Vermutung wurde insofern bestätigt, als man eine regelrechte Auflösung einiger Kometen am Himmel direkt beobachten konnte. Bei der Annäherung an die Sonne gehen gewaltige Umwälzungen im Kern des Kometen vor sich, die zuweilen zu einem vollständigen Zerfall des Kometen führen. Die unzähligen Trümmer zerstreuen sich dann über die ganze weite Kometenbahn. Kreuzt nun die Erde auf ihrem Wege um die Sonne diese Bahn, dann fährt sie in die Sternschnuppen-Ansammlung wie eine Geschützflugel in einen Mückenschwarm, und unseren Augen wird ein prächtiger Funkenregen sichtbar.

Ein Teil dieser Rätsel ist bis heute gelöst. Wir wissen, daß die vagabundierenden Kometen und die flüchtigen Meteore uns Nachrichten aus den fernsten Fernen bringen und uns die Beschaffenheit und den Aufbau anderer Weltkörper mitteilen. Und wenn wir in den Tagen um den 10. August herum wieder Gelegenheiten haben werden, besonders viele Sternschnuppen am Himmel beobachten zu können, dann wollen wir an die weite Reise dieser himmlischen Wanderer denken und den leuchtenden Boten aus den fernen Sternenträumen auf unserm Heimatstern ein herzliches „Willkommen“ wünschen. Erich Krug.

*

Polizei-Anekdoten des Auslands

Ein wirklich triftiger Grund.

Wie die übrigen dänischen Beamten so genießen auch die Polizeibeamten in Dänemark allerlei Sporteln. Wenn z. B. ein Handelsmann beim Hausieren ohne Erlaubnis angetroffen wird, verfällt die beschlagnahmte Ware dem Beamten, ebenso erhält er seinen Anteil an dem Erlös von Schmugglerware usw. Bisher hatten in der Stadt Korfjör 1 Oberpolizist und 9 Polizisten die Ordnung aufrechtzuerhalten. Kürzlich ist die Zahl der Unterbeamten auf zehn erhöht worden. Und warum? Weil, wie ein sozialistisches Blatt meldete, der Anteil der einzelnen Polizeibeamten an den

Sporteln sich leichter errechnen läßt, wenn man durch zehn als wenn man durch neun teilen muß.

China.

Der Polizeipräsident von Peking hat eigentümliche Ansichten von den Frauen des 20. Jahrhunderts. Er erließ 1927 eine Verordnung, in der es heißt:

„Bei verschiedenen Gelegenheiten haben übermoderne Frauen dem Gesetz nicht gehorcht und die Bräuche des Landes verletzt. Junge Studentinnen und Damen der höchsten Gesellschaftskreise tun sich besonders darin hervor. Wenn diese jetzt herrschenden Zustände weiter einreihen, ist es ganz unmöglich, daß die Moral des Landes auf ihrem alten Niveau bleiben kann. Aus diesem Grunde ordne ich an, daß die Polizei, wenn sie Frauen in auffallenden Kleidern mit Bubiköpfen trifft, sie sofort verhaftet, um sie schwerer Bestrafung zuzuführen. Frauen haben zu zittern und zu gehorchen.“

Der Notenschreiber.

Der unsterbliche Komponist Rossini ließ sich eines Tages bei der Behörde seiner italienischen Heimat einen Paß ausstellen. Der Polizeisekretär, der zu diesem Zwecke seine Personalien aufnahm, fragte den Künstler nach seinem Beruf. „Notenschreiber“, antwortete Rossini kurz. Der Beamte verstand ihn nicht und wollte wissen, ob mit Noten etwa Rechnungen gemeint seien. Der Meister wurde ungeduldig. Vielleicht war er auch in seiner Eitelkeit ein wenig getränkt, daß man ihn nicht kannte. Er entgegnete mürrisch, daß Noten eben Noten seien.

Der Polizeisekretär wußte sich nicht anders zu helfen und schrieb in den Paß als Beruf: Buchhalter.

Alle Polizeiverordnungen.

Im Juli 1928 erschien in einem vornehmen Speiseraum der City von London ein eleganter Herr in mittleren Jahren, in der Hand ein ungebratenes, aber fertig paniertes Kotelet. Er ging in die Küche, hat den Oberkoch um eine Pfanne und um einen Platz am Herd. Jetzt zum Braten habe er selber mitgebracht. Man geriet in einige Verwirrung und holte schließlich den Geschäftsführer herbei. Es gab lange Auseinandersetzungen, in denen es jedoch nicht gelingen wollte, dem sonderbaren Gast klar zu machen, daß er entweder ein gebratenes Kotelett bestellen oder sein Kotelett zu Hause braten müsse.

Mit Gewalt wurde der für verrückt gehaltene Herr schließlich aus der Küche und dem Hause befördert. Nach einer halben Stunde erschien er wieder in Begleitung von zwei Polizeibeamten und einem Rechtsanwalt, der dem erstaunten Geschäftsführer einen Paragraphen vorlas, nach dem

„jeder englische Bürger das Recht hat, die Küche jedes Restaurants unentgeltlich zu benutzen, falls er die Naturalien mitbringe.“

Das noch immer geltende Gesetz, das aber längst vergessen ist, stammt aus dem Jahre 1473. Die Absicht des Herrn war, der Regierung zu beweisen, daß derartige Gesetze endlich einmal aufgehoben werden müßten. Dieser Beweis dürfte ihm gelungen sein.

Vertrauliche Anfrage.

Ein Polizeibot vom Lande schrieb an den französischen Polizeiminister Marouillet: „Vielgeliebter Herr Amtsbruder! Als ich gestern meinen Amtstag hielt, sprach einer so anzüglich, daß er mich einen Spitzbuben nannte. Ich bitte Sie, mir zu schreiben, wie Sie sich in solchen Fällen verhalten.“

Wo ist der Polizist geblieben?

In der Provinz Kwantung sollte ein rebellischer Bonze von einem Polizisten nach der Hauptstadt gebracht werden. Unterwegs trank sich der Polizist einen gehörigen Rausch an, bis er umsant wie ein Sack Mehl. Flugs streifte der Gefangene seine Fesseln ab und schlang sie dem schnarchenden Wächter um den Leib. Hierauf nahm er sein Messer und schnitt ihm Bart und Kopfsaar raschelnd herunter. Dann machte er sich sporntreichs aus dem Staub. Am nächsten Tag erwachte der Polizist aus seinem Rausch. Von seinem Begleiter konnte er keine Spur entdecken. Wohl aber bemerkte er, daß er selbst am Leibe Fesseln trug und sein Kopf kahl war wie ein Kürbis. Da sprach er verwundert: „Der Bonze ist da, wo aber kann ich bloß geblieben sein?“

Das Geständnis.

In Kopenhagen sah ein hartgeotterer Gauner mit Namen Hansen unter dem Verdacht eines Diebstahls im Untersuchungsgefängnis. Der Polizei-Assessor raderte sich ab wie ein Karren Gaul, um ihn zu einem Geständnis zu bewegen. Aus dem guten Hansen aber war keine Silbe herauszubringen.

Eines schönen Tages aber ließ er dem Assessor sagen, wenn er ein großes, gutes Beefsteak mit Zwiebeln und drei Flaschen kühles, helles Bier bekäme, wollte er gestehen. Da es in Dänemark nicht ungewöhnlich ist, einen verstockten Sünder auf menschenfreundliche Weise zum Gestehen zu bringen, ging der Assessor auf den Vorschlag ein.

Die ledere Mahlzeit wurde aufgetragen und der ehrliche Hansen erschien. Man sah ihm förmlich an, wie ihm beim Anblick der bevorstehenden Tafelfreuden das Wasser in Munde zusammenfloss. Also Hansen gestand, er gestand so redlich und gründlich, wie nur je ein reuiger Sünder gestanden hatte.

Als das Geständnis aufgeschrieben war, wurde er plötzlich von einem Anfall von Rührung übermannt.

„Herr Assessor“, sagte er, „weil sie sich so lange mit mir haben abquälen müssen, will ich Ihnen nach dem Essen noch ein zweites Verbrechen gestehen, von dem Sie bis jetzt keine Ahnung haben.“ Der Assessor strahlte. In dem Manne steckte offenbar noch ein unverdorbenen Kern.

Und nun verzehrte der redliche Hansen das gute Essen und goß das kühle Bier mit Wohlgefallen hinter die Binde. Als er fertig war, wischte er sich befriedigt den Mund.

„Wie steht es mit dem zweiten Verbrechen?“ fragte der Assessor.

Der gute Hansen räusperte sich und begann mit sanfter, schamerfüllter Stimme:

„Es handelt sich um einen Betrug. Ich habe mich durch eine betrügerische Vorspielung falscher Tatsachen in den Besitz eines guten Mittagessens gebracht. In meinem Geständnis, das Sie vorhin niedergeschrieben haben, ist keine Silbe wahr.“

Der Assessor sank in den Sessel zurück und sah ihn mit starren Augen an.

Der gute Hansen aber ließ sich in mildem Seelenfrieden in das Untersuchungsgefängnis zurückführen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers und Verleges dem Buche „55mal Witz und Humor bei der Polizei“ von Heinrich Bangma, Deutscher Polizei-Verlag, Lübeck, entnommen).

Humor

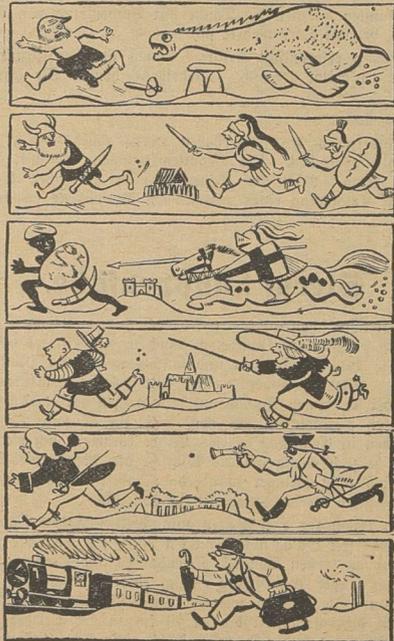
Aus einer Vorlesung. „Die Temperaturabnahme des Wassers in größerer Tiefe können Sie am besten beobachten, meine Herren, wenn Sie mit der rechten Hand in ein Meter tiefes, und mit der linken in zehn Meter tiefes Wasser gleichzeitig tauchen.“

Poesie und Prosa. „Gehetzte, hörst du, wie die Droffel flötet?“ — Ach wo! Da hat einer seinen Kinderwagen nicht gedolt!

Der Rat. Pempel repariert mit Säge, Hammer und Nägel. Plötzlich hat er sich irgendwo verlegt, rennt zum Telephon und klingelt seinen Arzt an: „Herr Doktor, was soll ich machen? Ich habe mich soeben im Rücken an einem rostigen Nagel verlegt?“ — „Vor allem zuerst das Blut aus der Wunde saugen!“ ist die ärztliche Antwort.

*

Die Geschichte des Schnelllaufs,



eine lustige Darstellung der englischen Zeitschrift „The Sketch“.

